

Marguerite

1906 – 1937

Ihr glattes, braunes Haar ist im Nacken zu einem Chignon geflochten. Sie hat eine kurze, breite Stirn, darunter einen träumerischen Blick aus Bernsteinaugen. Fein und lang ist die Nase, und ein schmaler Mund verrät ihr temperamentvolles und gutmütiges Wesen. Das Gesicht meiner Grossmutter ist pausbäckig und jung. Ich kenne sie nicht – und doch ist sie mir so vertraut. Das einzige Jugendbildnis von Marguerite zierte immer schon einen schwarzen Balken in der Dachwohnung meiner Eltern. Eine Fotografie, fast alles was uns geblieben ist. Sie war nie Grossmutter. Im Alter von einunddreissig Jahren ist sie verblutet – an der Geburt ihres achten Kindes.

Maria Margareta Josephina Gaudin heiratete am 23. Mai 1928 ihren Cousin zweiten Grades, Joannes Josephus Victor Dussex. Sie waren beide zweiundzwanzig Jahre jung und in Erwartung ihres ersten Kindes, obschon die katholische Kirche dem jungen Paar vorschrieb, wann und zu welchem Zweck sie sich lieben durften. Geheiratet wurde in der Kirche von *St. Romain* – im Herzen der Walliser Gemeinde *Ayent*. Der Zufall wollte es, dass ich am 23. Mai 1959 in Bern zur Welt kam.

Ich habe mich oft gefragt, warum Marguerite so früh sterben musste. Etwa vor zehn Jahren hatte ich mich intensiv mit ihr auseinandergesetzt. Ich forschte fieberhaft nach ihrer Vergangenheit – einmal mit meinem Vater Marcel, ihrem Zweitgeborenen. Wir machten eine Reise nach Sion und verbrachten dort einen Nachmittag in den *Archives cantonales*, wo wir die Kopien der Geburtseinträge sehen konnten. Dort fanden wir Marguerite und Victor nebeneinander, auf derselben Doppelseite: links er im April, rechts sie im Mai 1906 geboren.

In ihrem Dorf war es nicht aussergewöhnlich, dass sich Cousin und Cousine heirateten. Schon als Kinder haben Marguerite und Victor auf der gleichen Wiese gespielt und vielleicht auch gemeinsam Kühe und Ziegen gehütet. Ihre Familien trafen sich in der warmen Jahreszeit im *Mayen*, dem Maiensäss. Die *Mayens* der

Gaudin und Dussex stehen noch heute auf 1'300 Meter über Meer in *Ozonne*, einer natürlichen Terrasse mit atemberaubender Aussicht auf die südlichen Walliser-Alpen. Oberhalb der Häuser fliesst der *Bisse d'Ayent*, eine Wasserleitung, die es schon seit fünf Jahrhunderten gibt. Das erste Dokument, das den *Bisse d'Ayent* erwähnt, stammt aus dem Jahre 1448. Von diesem Bach leiteten die Menschen das Wasser ab für ihre Wiesen und Rebberge. Meine Urgrossmutter Rose Dussex-Constantin, die Mutter von Victor, öffnete nachts die Schleuse des Bisse – weil in der Nacht mehr Wasser floss. Dann stieg sie hinab in die Wiese, kauerte nieder und betete, bis sie das Wasser auf ihrer Unterhose spürte. Dies war das Zeichen, die Schleuse wieder zu schliessen.

Marguerite, du kennst diese Geschichten. Sie haben dich überlebt und bereichern heute, im 21. Jahrhundert, mein Leben. Du würdest sie mir jetzt erzählen, wenn du eine alte Frau geworden wärest. Ich würde dich fragen: *Hast du dich in Ozonne verliebt in den jungen, kräftig gebauten Mann mit dem eindringlichen Blick? Was hast du als junge Frau in Genf gemacht? Wie hast du während neun Jahren Ehe neun Schwangerschaften durchgestanden? Was ist dir am 1. Dezember 1937 durch den Kopf gegangen? An diesem Tag hast du, zusammen mit deinem letzten Kind, diese Welt verlassen.*

Heute ist der zwölfte November 2002. Du hast richtig gelesen, fünfundsechzig Jahre sind vergangen, seit du nicht mehr da bist. Vieles hat sich geändert. Du würdest dein Dorf nicht wiedererkennen, geschweige denn die Bäckerei in *Botyre*, wo du mit deiner Familie sechs Jahre gelebt hast. Sie steht noch, ein langgezogenes Gebäude mit drei verschiedenen Giebeldächern, je eines für das Wohnhaus, die Backstube und das Lagerhaus, wo früher die Mühle untergebracht war.

In Ayent sind viele neue Häuser entstanden, und die alten wurden so verändert, dass du sie nicht mehr erkennen würdest. Auch das Haus der Familie Chabbey, ein stattliches Gebäude aus dem 17. Jahrhundert, steht in einem neuen Kleid da. Die Leute nennen es heute "*La maison peinte*". Die Malereien wurden aufgefrischt, der Holzanbau und der freistehende Speicher abgerissen. Garten und Bäume sind verschwunden und die Menschen längst ausgezogen. Jetzt steht es verloren und heimatlos da, an der lauten Hauptstrasse.

Im Dorf sind die Strassen geteert, für die Autos, die Lastwagen, die Postautos. Die meisten Leute haben einen oder mehrere Wagen – sie fahren schnell zum Kiosk, um Zigaretten zu kaufen. Sie fahren übers Wochenende den Berg hinauf zu ihren ausgebauten *Mayens* oder auch weiter weg, über die Autobahn nach Lausanne, nach Genf. Sie verreisen sogar ans Meer, nach Italien und Frankreich und erholen sich dort vom Stress.

Erstaunlich, was du mir erzählst. Bin ich schon so lange fort? In Wirklichkeit gibt es mich immer noch, ein Geist mit Seele. Ohne Körper bin ich unglaublich leicht geworden – Ein wunderbares Gefühl! Es ist wie Fliegen. Als ich noch unter den Lebenden war, habe ich oft vom Fliegen geträumt. Im Herbst, wenn mein Leib wieder schwer geworden war, wäre ich am liebsten mit den Staren und Schwalben in den Süden gezogen.

Das Leben damals war hart, was bedeutete, von früh bis spät auf den Beinen zu sein. Die Kinder beanspruchten mich rund um die Uhr. Eines trug ich auf dem Arm, ein anderes im Bauch, und ein drittes hielt mich am Rock fest. Ich wusch, kochte, flickte, passte auf, hörte zu, tröstete, schimpfte... – manchmal wurde mir alles zu viel. Und doch machte ich weiter, pausenlos. All die Arbeit! Ich konnte sie nicht einfach liegen lassen. Niemand sonst hätte sie für mich getan.

Heute hättest du es viel einfacher, Grandmaman. Stell dir vor, ich habe eine Waschmaschine für die Wäsche, eine Abwaschmaschine für das Geschirr und eine Maschine, die Staub und Dreck aufsaugt. Das erspart mir viel Arbeit. Auch sonst ist das Leben komfortabel geworden. Ich muss kein Feuer machen am Morgen, die komplizierte Heizanlage wärmt nach Programm jedes Zimmer. Ich habe fließend Warm- und Kaltwasser im Haus, eine Toilette mit automatischer Wasserspülung, und wenn ich mich waschen will, stelle ich mich unter eine Brause, aus der warmes Wasser strömt.

Wir hatten kein warmes Wasser in der Wohnung. Nur in der Backstube stand in einem Reservoir über dem Ofen heisses Wasser bereit, das Victor für seine Arbeit brauchte. Wäsche waschen war aufwändig, denn wir hatten keine Waschküche.

*Ich wusch im Freien mit der **couleuse**, im Sommer wie im Winter. Das war ein praktischer Waschofen aus Blech. Er bestand aus einer Kammer, die ich einheizen konnte, und einem Kessel für das Wasser. Die Wäschestücke rieb ich mit Seife ein, und dann rührte ich mit einem Holzstecken in der Lauge wie in der Polenta. Die Wascharbeit war eine Plackerei! Sie kostete mich viel Kraft. Manchmal half mir Mariette.*

Mariette, dein Patenkind – ich habe sie getroffen im letzten Sommer, als ich im Wallis war.

Was du nicht sagst! Mariette kenne ich als junges, hübsches Mädchen. Sie war fleissig und flink – eine gute Seele.

Sie ist jetzt eine alte Frau, über achzig. Ihr Gesicht ist voller lieblicher Falten. Sie hat mich mit offenem Herzen empfangen und über dich hat sie mir nur Gutes erzählt: warmherzig, fröhlich, aufrichtig und liebenswürdig seist du gewesen. Und arbeitsam!

Ich muss unser Gespräch leider unterbrechen, liebe Grandmaman, Laura ist von der Schule zurück gekommen ...

Jetzt bin ich wieder da: Laura, deine Urenkelin, ist elf Jahre alt und besucht die fünfte Klasse. Sie ist mein zweites Kind. Genau drei Jahre vor ihr kam Fabian auf die Welt. Sie sind beide an einem achten April geboren, und ich wurde zum ersten Mal Mutter mit neunundzwanzig.

In diesem Alter hatte ich schon sechs Kinder...

Heute gibt es viele junge Frauen, die keine Kinder mehr haben wollen. Kannst du dir das vorstellen?

Das ist ja unglaublich! Ein Leben ohne Kinder: Zu meiner Zeit war das unvorstellbar.

Die Frauen des 21. Jahrhunderts entscheiden selber, ob und wie viele Kinder sie haben wollen. Seit fast einem halben Jahrhundert gibt es eine kleine Wunderpille, die verhindert, dass Frauen schwanger werden. Heute reden Frauen wie Männer offen über die Empfängnisverhütung. Niemand hört mehr auf die Kirche. Kinder haben oder nicht ist Privatsache.

Ich kann es kaum glauben, dass sich die Welt so verändert hat. Zu meiner Zeit war es selbstverständlich, Kinder zu haben. Es war nicht normal, wenn eine verheiratete Frau keine Kinder hatte. Um ganz ehrlich zu sein, ich wäre froh gewesen, wenn ich ein Mittel gehabt hätte, eine Schwangerschaft zu verhindern. Ich wünschte mir Kinder, aber nicht jedes Jahr eines. Am Ende habe ich einen hohen Preis bezahlt.

Überhaupt wurden wir Frauen nie gefragt nach unseren Wünschen. Schon bei der Heirat mussten wir versprechen, unserem Ehemann zu dienen und zu gehorchen. Der Mann war das Familienoberhaupt. Daran gab es nichts zu rütteln. Das war einfach so. Und die Kirche war mächtig! Wir hatten grossen Respekt vor dem Pfarrer. Ihn persönlich musste ich um Erlaubnis bitten, am Sonntag stricken und Kleider ausbessern zu dürfen.

Da kann ich nur den Kopf schütteln. Wie hast du das ausgehalten, dein Leben von den anderen bestimmen zu lassen?

Ich kannte nichts anderes. Ich bin schon als Kind zu Gehorsam und Demut erzogen worden. Als ich heiratete, wusste ich, was mich erwartete. Gleichzeitig war ich stolz, in den Stand der Ehe einzugehen, und bald Mutter zu werden, war ein gutes Gefühl. Verschwiegen wurde mir allerdings, was sich zwischen Mann und Frau abspielt oder die Vorgänge von Schwangerschaft und Geburt. Darüber redete man nicht.

Heute reden die Menschen über alles Mögliche. Sie reden öffentlich über ihre Eheprobleme, über ihre Depressionen oder über ihr Sexualleben. Sogar die katholische Kirche veranstaltet Kurse, in welchen die Leute lernen, mit ihren Problemen umzugehen. Sie hat auch alte Bräuche abgeschafft wie die Lichtmess, *purification*, hiess das auf Französisch.

Nach jeder Geburt musste ich mich vom Pfarrer segnen lassen. In den Augen der Kirche war ich durch die Geburt eines Kindes unrein geworden. Mit der symbolischen Reinigung befreite mich der Geistliche vom „péché originel“. Wenn aber eine verheiratete Frau keine Kinder gebar, wurde dies als ein grosses Unglück gedeutet.

Le péché originel, die Ursünde – ein schreckliches Wort! Von der Kirche geächtet wurden sicher Frauen, die ausserhalb der Ehe Mutter wurden. Eine deiner Schwestern hatte ein solches Schicksal, nicht wahr?

Ja, das war Angèle, eine fröhliche und unbeschwerte Natur. Ein Mann aus dem Dorf hat ihr das Kind gemacht. Der Knabe wuchs bei unseren Eltern Séraphin und Clothilde auf. Dass Angèle ausserhalb der Ehe Mutter wurde, war eine Schande für die Familie, aber Clothilde hatte ein gutes Herz für alle Kinder. Eine strenge, aber warmherzige Mutter ist sie gewesen. Und eine starke Frau! Sie hat dreizehn Kinder geboren. Ich war das Elfte.

Wie hast du die Geburten deiner Kinder erlebt?

Ich stand Todesängste aus vor diesen unsäglichen Schmerzen, vor den Komplikationen. Mein Gott, wie habe ich das alles ertragen? Ich wollte durchhalten. Ich liebte meinen Mann, meine Kinder. Es fiel mir unendlich schwer, sie zurückzulassen. Doch an jenem 1. Dezember 1937 war ich einfach am Ende meiner Kräfte.

Was geschah damals bei der letzten Geburt?

Die Blutungen fingen zu Hause an. Ich wartete zu, denn ich kannte dieses Problem von früheren Schwangerschaften. Als es nicht aufhörte zu bluten, liess ich die Hebamme holen. Sie alarmierte Dr. Germanier in Sion, der mich mit seinem Privatauto abholte. Ich fühlte mich elend in dem kalten Wagen, die holprige Strasse verstärkte die Wehen, und in diesem Moment ahnte ich, dass meine Zeit abgelaufen war. Ich verlor sehr viel Blut und wurde immer schwächer. In der Klinik in Sion hoffte der Arzt, mich und das Kind retten zu können. Mit einem Kaiserschnitt holte er das Kind. Es war tot. Ich wollte auch sterben, verstehst du?

Ja, Grandmaman, ich kann mir vorstellen, wie dir zumute war. Obschon ich dich nie gekannt habe, fühle ich mich dir so nah. Vielleicht sind wir seelenverwandt?

Offensichtlich gibt es Dinge, die uns verbinden. Dass du auch im Mai geboren bist, ausgerechnet an meinem Hochzeitstag, hat mich verwundert.

Vom Wesen her sind wir uns sicher auch ähnlich. Ich bin ein geselliger Mensch und blühe auf unter Menschen, die mir sympathisch sind. Meistens bin ich eher ungeduldig und energisch. Ich hasse Streit und tue alles, dass es wieder Frieden gibt.

Ich war immer gerne in Gesellschaft. Ich liebte die Familienzusammenkünfte, wenn wir uns alle bei meinen Schwiegereltern in Luc trafen oder bei Maman und Papa in La Place. Die Atmosphäre war immer fröhlich und ausgelassen. In der dunklen Küche in Botyre fühlte ich mich manchmal alleine und eingesperrt. So oft ich konnte, ging ich nach draussen. Wenn ich die andere Talseite sehen konnte, die Berge und den Himmel, fühlte ich mich leichter.

Jetzt bin ich ganz frei.

Ich beneide dich! Du bestärkst mein Gefühl, dass unsere Seelen die gleichen Flügel haben. Eine Zeit lang, nach den ersten Nachforschungen, weinte ich oft. Dein Schicksal berührte mich zutiefst und machte mich fast krank. Heute bin ich froh, dass ich dich wiedergefunden habe.

Es macht mich glücklich, dass du mit mir redest. Was wirst du mir noch alles erzählen? Manchmal habe ich etwas Mühe, deinen Gedanken zu folgen. Immerhin fehlen mir einige Jahrzehnte Weltgeschichte, um dich zu verstehen – Wie lebt es sich in einer so kleinen Familie?

Auch kleine Familien sind anstrengend. Die Kinder sind verwöhnt in dieser materialistischen Welt. Sie haben beide ein eigenes Zimmer und regelmässig Taschengeld, ohne sich dafür anstrengen zu müssen. Obschon sie schon viele Spielsachen besitzen, haben sie fast ständig neue Wünsche. Manchmal sind sie frech

und wissen alles besser wie ihre Eltern. Es ist ein Kunststück, sie zu verantwortungsbewussten und selbstständigen Menschen zu erziehen.

Kinder erziehen war schon damals nicht einfach. Wir hatten so eine widerspenstige Rotte. Wie wohnst du?

Ich wohne mit meiner Familie in einer Siedlung aus den 1920er Jahren. Hier wohnt jede Familie allein in ihrem Haus, getrennt von den Verwandten, die oft nicht am gleichen Ort wohnen. Grossfamilien, wie du sie gekannt hast, gibt es kaum noch. Viele alte und gebrechliche Menschen verbringen ihren Lebensabend in Altersheimen.

Zu meiner Zeit wohnten mehrere Generationen zusammen. Als Victor und ich heirateten, lebten wir im Haus meiner Schwiegereltern Jean-de-Dieu und Rose in Luc. Dort kamen Berthe und Marcel zur Welt. Ich kann mir nicht vorstellen, dass alte Leute in Heime gehen müssen. Die sind ja nicht verrückt...

Da hast du recht. Viele verkümmern in diesen Häusern, weil sie keine Aufgabe mehr haben. Die Gesellschaft hat sich stark verändert: Familien brechen auseinander, junge Menschen entscheiden sich, allein zu leben, und alte Menschen fühlen sich oft überflüssig. Wie sah dein Leben aus, nach dem Umzug in die Bäckerei in Botyre?

Victor und ich hatten viel Arbeit, unser ganzes Leben bestand aus Arbeit. Langeweile kannten wir nicht. Ich war froh, dass Victor im selben Haus arbeitete wie ich. Als Bäcker musste er zwar in aller Früh aufstehen, aber er war da, wenn ich ihn brauchte. Die Räume der Bäckerei waren durch eine steile Treppe mit unserer Küche verbunden, und so konnten wir einander zurufen. Neben meiner Hausarbeit bediente ich die Kundschaft. Diese Arbeit gefiel mir, denn die Leute waren immer aufgelegt zu einem Schwatz, und ich erfuhr immer die letzten Neuigkeiten. Geärgert hat mich die unpraktische Treppe. Sie war wirklich gefährlich. Eines Tages fiel die kleine Thérèse runter. Zum Glück überlebte sie den Sturz. Thérèse machte mir schon Kummer bei der Geburt, denn sie kam zwei Monate zu früh auf die Welt. Wir mussten sie in Watte warm behalten.

Das war 1931. Ich kann mir vorstellen, dass es ein schwieriges Jahr war für dich.

Ja, das stimmt. Ich verlor mein drittes Kind. André Edouard starb an einer Hirnhautentzündung im Februar 1931. Es ist schrecklich, ein eigenes Kind zu verlieren! Er war noch so klein und hilflos, erst drei Wochen alt. Wir fühlten uns ohnmächtig – doch das Leben ging weiter, und so gebar ich im gleichen Jahr ein zweites Mal. Thérèse Antoinette kam im Dezember in Sion zur Welt. Ich war erschöpft und dankbar für die Pause in der Klinik. Da wurde ich umsorgt und gepflegt. Zu Hause kümmerten sich Mama und Mariette um den Haushalt und die Kinder.

Berthe und Marcel: Die beiden waren ein unzertrennliches Geschwisterpaar. Sie haben mir erzählt, wie sie zusammen Ziegen gehütet und dabei aus lauter Langeweile Dummheiten angestellt hätten ...

... Ja, ich erinnere mich an eine Geschichte: sie mussten auf unsere zwei Ziegen aufpassen, hinter dem Haus am steilen Hang. Wie immer stritten sie sich und hatten anderes im Sinn, als Ziegen zu hüten. Berthe kümmerte sich um die Weisse, ein braves Tier, aber dein Vater musste sich mit einer schwarzen, eigenwilligen Ziege abmühen. Sie hatte prächtige Hörner, diese Ziege. Marcel wurde es zu dumm, sie ständig zu beobachten. Also band er sie mit einem Strick an und lief mit seiner Schwester weg, um zu spielen. In der Zwischenzeit hatte sich das arme Tier erhängt!

Weisst du, was aus deinem Sohn geworden ist?

Ich würde es zu gerne wissen.

Marcel war ja fast acht Jahre alt, als du starbst. Er konnte nicht begreifen, warum du nicht nach Hause zurückkehrtest. Im Sarg hat er dich mit dem Bébé im Arm wiedergesehen. Marcel blieb allein mit seinem Kummer, denn da war niemand, der ihn getröstet hätte. Noch heute rinnen ihm Tränen über das Gesicht, wenn von dir die Rede ist.

Als ich auf dem Sterbebett lag, war ich verzweifelt. Meine grösste Sorge galt den Kindern. Was sollte aus ihnen werden ohne mich? Berthe, die Älteste war erst neun und Charly, der Jüngste knapp zwei Jahre alt –

Ein Jahr nach deinem Tod hat Victor wieder geheiratet: Marceline Constantin, die dir zuletzt bei der Arbeit geholfen hatte, wurde mit Vierundzwanzig Stiefmutter von sechs Kindern – bald kamen ihre eigenen Kinder dazu, drei Buben und zwei Mädchen. Sie alle haben ihren Lebensweg gefunden. Fast alle deine Kinder sind Eltern und Grosseltern geworden. Du bist somit die Grossmutter von sechzehn Enkeln, neun Mädchen und sieben Buben und bereits sechsundzwanzig mal Urgrossmutter geworden.

Meine Enkel, meine Urgrosskinder! Schön, dass es sie gibt. Es erfüllt mich mit Freude, dass die Familie weiter gewachsen ist und etwas von mir weiterlebt. Sind die meisten im Wallis geblieben?

Ja, viele leben in Ayent, Sion oder Sierre. Eine meiner Cousinsinen lebt in Lausanne, meine Brüder und ich sind in Bern geboren.

Warum hat Marcel seine Heimat verlassen?

Er wollte weg von zu Hause, an einer Universität studieren. In Zürich lernte er meine Mutter Hildegard kennen.

Deine Mutter hat einen fremden Namen. Woher stammt sie?

Sie ist in St. Gallen geboren – Ida, ihre Mutter, meine Grossmutter aus der Deutschschweiz, vermisse ich heute noch, denn ich hing sehr an ihr. Ich war erst fünf, als sie starb.

Ich bin glücklich, dass Marcel sein Glück gefunden hat. Wenn ich zurückdenke an die frohen Stunden, die wir zusammen verbracht haben – einmal habe ich ihn auf eine Pilgerreise nach Leuk mitgenommen. Er war etwa vierjährig und schon gut zu Fuss. Auf dem langen Weg haben wir gesungen. Erinnerst er sich daran?

Ein paar Erinnerungen sind ihm geblieben: Geschichten, die du erzählt hast – *De Joggeli, wott ga Birli schüttle* und Lieder, die ihm heute noch in den Ohren klingen. Du hättest oft gesungen.

Ja, das stimmt. Ich war von Natur aus ein fröhlicher Mensch. Ich sang fürs Leben gern. Die Arbeit ging besser von der Hand, und die Kinder beruhigten sich schneller.

In der Familie singen alle gerne. Auch Mama kommt aus einer musikalischen Familie. Ihre Mutter war eine talentierte Sängerin, auch ihr Vater sang und dessen Vater war Opernsänger. Ihre Eltern traten in jungen Jahren solistisch auf und sangen zusammen Duette. Als Mama ihren 70. Geburtstag feierte, organisierte sie hier in Bern ein grosses Fest. Alle Tanten und Onkel aus dem Wallis und der Ostschweiz kamen angereist und sangen kräftig mit, am lautesten die Walliser!

An dieser Stelle wollte ich Marguerite mehr von Ida erzählen, aber *Grossmama* hat sich selbstständig gemacht und nach einem eigenen Buch verlangt. So entstanden nach und nach neun Kapitel über Idas Leben aus meiner Sicht. *Grossmama und ich* erscheint im Frühjahr 2006 im Eigenverlag.